

Helke Sander: „Ein Mädchen“

Ein märchenhaftes Lehrstück über Eigensinn und Widerstand

Von Manuela Reichert

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 30.07.2026

Die Filmemacherin Helke Sander erinnert sich in diesem autofiktionalen Buch an ihre Kindheit zwischen Flucht und Vertreibung, an das Ende des Zweiten Weltkriegs, der für das Mädchen zu einem aufregenden Lebensabschnitt voller neuer Möglichkeiten wird.

„Als Milli, das am Anfang der folgenden Geschichten achtjährige Mädchen, schon eine alte Frau war, fuhr sie nach dem Mauerfall mit ihrer noch älteren Mutter von Berlin zuerst nach Trautenau, heute Trutnow in Tschechien, dann nach Dresden und Königsstein, um noch einmal ein paar der Orte aufzusuchen, von wo sie in den letzten Kriegswochen – und Tagen aufgebrochen waren.“

Es gibt nicht mehr viel, was die beiden Frauen wiedererkennen auf dieser Reise: eine Straßenbiegung, ein Bahnhof, ein Haus. In dem wohnt eine alte Frau, die sich tatsächlich an die einquartierte kleine Familie erinnert. „Da kam der alten Milli der Gedanke, über das Mädchen Milli zu erzählen.“

Helke Sander, die im kommenden Jahr 90 Jahre alt wird, wiederholt in ihrem neuen Buch diese Reise, in der sie sich auf eine literarische Erinnerungssuche be gibt. Der Vater hatte damals einen Brief geschrieben und die Mutter aufgefordert, sofort Berlin zu verlassen mit den beiden Kindern – Milli und ihrem kleinen Bruder.

Von Dresden bis Solingen

Die erste Station war eine Tante in Dresden, die eine staunenswerte, mit Vergissmeinnicht bemalte Toilettenschüssel hatte. Die Erinnerung an dieses „Meißener Klo“ überstrahlt die an die Bomben, die das Haus zerstören. Milli überlebt mit ihrer Familie im Keller. Von Dresden über Trautenau, Königsstein, Karlsbad und Rudolstadt bis Solingen führt diese Fluchtreise. 1945 bis 1947 erlebt das Mädchen andauernde Orts- und Freundeswechsel. Sie bleibt in dieser Zeit stets die Fremde, die Evakuierte.

Helke Sander

Ein Mädchen

Schüren Verlag, Marburg

120 Seiten

15,00 Euro

Das Besondere an diesem schmalen Buch ist der Blick des Kindes auf eine gerade untergehende Welt, den die Autorin ohne falsche Töne oder erwachsene Interpretationen beschreibt. Milli begreift nicht wirklich, was um sie herum passiert, versteht aber intuitiv die Gefahr und die umfassenden Veränderungen.

Sie erinnert sich an den Abzählreim, den sie an „Führers Geburtstag“ von zwei anderen ausgebombten Kindern lernte, und der vor keinem Erwachsenen aufgesagt werden durfte. Und daran, dass diese beiden Freunde später von ihren Eltern vergiftet wurden: „Sie wollten den Russen nicht in die Hände fallen und hatten keine Kraft mehr, weiter zu fliehen“. Es sind Menschen, die in der Erinnerung Gestalt annehmen: Eine 17jährige „Fremdarbeiterin“, die Angst hat vor ihren russischen Landsleuten, frische Witwen mit rotgeweinten Augen, ein Heizer, der sich als ihr Vater ausgibt und Milli damit das Leben rettet.

Vergewaltigungen und lebenslange Spuren

Es geht in diesem autofiktionalen Buch auch um die Vergewaltigungen, von denen die Flüchtlingskinder mehr wissen als die Einheimischen. Helke Sander war es, die Anfang der 1990er Jahre über die Verbrechen der Roten Armee in Berlin schrieb und einen Film drehte: „Be-Freier und Befreite“.

Und dann gibt es in diesem besonderen Band einen Satz, der auch in einem ihrer Filme vorkommen könnte: „Christian hatte sie nicht sagen dürfen, dass sie ‚wegmachen‘ wie das damals hieß. Und so blieb ihr erster Kussfreund ohne Abschied zurück und es sollte Jahre dauern, bevor sie auf diese alten Erfahrungen wieder zurückgreifen würde.“ An dieser Stelle verlässt die Autorin einmal die Perspektive des Kindes, überspringt Jahrzehnte und fügt spätere Liebeserfahrungen mit den frühen des kleinen Mädchens zusammen. Alles hat Spuren hinterlassen.